Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 39 (1987)
Heft: 13

Artikel: Szenen und Reflexe
Autor: Hodel, Jan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931968

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jan Hodel

Szenen und Reflexe

Artikel 13 der Konzession zur öffentlichen Verbreitung von Radio- und Fernsehprogrammen schreibt vor, die SRG habe mit ihren Sendungen die kulturellen Werte des Landes zu wahren und zu fördern und die Programme sollen zur geistigen, sittlichen, religiösen, staatsbürgerlichen und künstlerischen Bildung beitragen. In diesem «Kultur-Auftrag» eingeschlossen ist auch die Berichterstattung über die Kultur und eine kritische Auseinandersetzung mit ihr. Längst ist bekannt, wie schwierig dieses Unterfangen ist. Ihm gerecht zu werden, d. h. die Vielfalt kultureller Ausdrucksweisen ebenso zu berücksichtigen wie das unterschiedliche Empfinden für das, was Kultur allenfalls ist, stellt hohe Anforderungen an die damit betrauten Programmschaffenden. Wie sich Radio DRS um die Erfüllung dieses Programmauftrages bemüht, ist Gegenstand der beiden nachstehenden Artikel.

Zur aktuellen Kulturberichterstattung am Radio DRS

Kultur ist nicht einfach ein Luxus, der in wenig beachteten Feuilletons sein Dasein fristet. Gerade in letzter Zeit wird Kultur immer wieder zum Gegenstand heftiger politischer Auseinandersetzungen und wirtschaftlicher Interessen. Die in eine Krise geratene etablierte, subventionierte Kultur wird einer breiten Öffentlichkeit zunehmend unverständlich und fremd (Sol Le Witts «The Cube»). Ihr wird der Kampf angesagt durch die lebendige, aufstrebende Subkultur aus der «Alternativszene». Die gesellschaftliche Relevanz und damit das Recht auf alleinige Unterstützung durch die öffentliche Hand werden ihr abgesprochen (Opernhauskrawall, Rote Fabrik). Daneben gewinnt die Populärkultur (besonders die Musik) auf dem geldintensiven Freizeitmarkt zusehends an Bedeutung, was PR-Abteilungen von Grossunternehmen zur Neuorientierung veranlasst (Jazz- und Pop-Sponsoring des Bankvereins).

Wahrung und Förderung der kulturellen Werte gehören zum Leistungsauftrag der SRG. Radio DRS bietet mit der «Szene» auf DRS 3 und dem Kulturjournal «Reflexe» auf DRS 2 aktuelle Kulturberichterstattung. Wie spiegeln sich darin die angedeuteten Entwicklungen der Kultur in der Schweiz? Was unterscheidet, was verbindet die beiden Magazine?

Es mag kraftmeierisch anmuten, die unterschiedlichen Sendegefässe miteinander vergleichen zu wollen. Zwischen der «Szene», als Begleitprogramm angelegt und auf jüngere Hörerschichten ausgerichtet, und den «Reflexen», auf Selektivhörer zugeschnitten, bestehen punkto personellem und finanziellem Aufwand erhebliche Unterschiede. Vorurteile sind denn auch schnell gefällt: Die Kulturbeiträge der «Szene», in benutzerfreundliche Dreiminuten-Scheibchen geschnitten und in leichtverdauliche Rock-Pop-Musik abgepackt, würden als redaktionell aufgemöbelte Public-Relations vor allem in die Kassen der Musik- und Filmindustrie wirtschaften. Im Getto von DRS 2 würde die etablierte Kultur derweil in den «Reflexen» teure und aufwendige Rückzugsgefechte für eine elitäre Minderheit vermeintlicher Avantgardisten liefern. Subkultur fiele dabei unter den Tisch. – Stimmen solche Einschätzungen?

«Szene»: (Sich) Einpassen

«Wir würden ja gerne die rumänische Palmblätterkapelle bringen», meint «Szene»-Redaktionsleiter Ruedi Kaspar, «aber das kauft uns im vorgegebenen musikalischen Umfeld niemand ab.» Als morgendlichem Begleitprogramm ist der «Szene» ein klarer musikalischer Rahmen gesetzt: Es gilt, den grössten gemeinsamen Nenner des jugendlichen Publikumsgeschmacks zu treffen. Als Handicap wird das allerdings kaum verstanden. Eine musikalische Spezialisierung spreche sofort nur noch einen Teil des Publikums an, gibt «Szene»-Mitarbeiterin Isabelle Scherrer zu bedenken. Die Rockavantgarde zum Beispiel bleibe ein Privileg der abendlichen «Sounds» (s. ZOOM 9/87) – zumindest laut Konzept, in der Praxis zeichnet sich eine zunehmende Vermischung ab.

Die kulturelle Berichterstattung findet in den Wortbeiträgen zwischen der Musik statt. Diese machen pro Sendung (ohne allmorgendlichen Wettbewerb) im gesamten zwischen 20 und 40 Minuten aus und sind

im Schnitt je vier bis fünf Minuten lang. Längere Beiträge werden meist mit Musik unterbrochen, allerdings nicht stur. «Wenn ich sehe, dass ein Thema nur in einem Bogen zu besprechen ist, mache ich eben länger», meint Isabelle Scherrer.

Wird Musik eingeschoben, sucht man in der Regel einen Bezug zum Gesprächsthema herzustellen. Meistens ist das kein Problem, denn gut die Hälfte aller Beiträge befasst sich mit der Musik, die sie umgibt; seien es Platten- und Konzertbesprechungen oder Interviews mit Musikern und Musikerinnen. Dabei versuchen die «Szene»-Mitarbeiter/-innen der Pop-Musik auch neue und überraschende Aspekte abzugewinnen. Das gelingt in den teils klugen Interviews und Plattenbesprechungen nicht immer gleich gut. Einiges an Wissen wird vorausgesetzt, will man die interessanten Andeutungen und Nuancen verstehen.

Mit dem Film belegt ein anderer wichtiger Bestandteil der jugendlichen Pop-Kultur ein weiteres rundes Viertel der «Szene»-Beiträge. Wie bei der Musik kommen hier vor allem amerikanische (Gross-)Produktionen zum Zuge – der Eindruck eines Überangebotes kommerzieller Kultur kommt nicht von ungefähr. Auch beim Film bemüht man sich, selbst inhaltlich anspruchslose Unterhaltung noch differenziert zu besprechen. Belanglose Kritiken oder gar Verrisse kommen selten vor.

Sowohl bei der Musik als vor allem auch beim Film gelangen weniger beachtete Produktionen zur Darstellung. Schweizer- und Studiofilme werden regelmässig besprochen; Schweizer Rockmusiker, international eher Aussenseiter, werden von der «Szene» (wie überhaupt von DRS 3) besonders gepflegt. Mit der Berücksichtigung Schweizer Kulturangebote wird die «Szene» nicht nur dem Leistungsauftrag gerecht, sie entspricht auch der eigenen Maxime, Kultur anzubieten, die, laut Ruedi Kaspar, «in der Sprachregion greifbar ist». Durch diesen Anspruch wird zwar den Produkten des internationalen Musik- und Filmbusiness ausgiebig Referenz erwiesen. Doch immerhin kommen so auch Klein- und Alternativproduktionen in den Genuss einer Besprechung. Neben Film und Musik präsentiert «Szene» vor allem Theater, Performances und grössere kulturelle Veranstaltungen. Während klassische Musik für den «Szene»-Hörer nicht existiert, haben auch das etablierte Theater, die bildende Kunst und die Literatur einen schweren Stand. Das liege, erklärt Ruedi Kaspar, daran, dass man kaum Leute finde, die diese radiofonisch schwer darstellbaren kulturellen Bereiche «Szene»-gerecht umzusetzen wissen.

Formal werden die Beiträge zu über 80 Prozent mit Live-Interviews bestritten. Die scheinbar einfache Life-Situation kann dabei ebenso spannend wie erbarmungslos sein: selbst der haarsträubendste Flop geht ungeschnitten über den Äther. Das Live-Interview als simuliertes Gespräch braucht einiges an Routine. Gerät der wenig radiogewohnte Studiogast ins Stokken, wird gerne mit der nächsten Frage nachgeholfen. Begleitprogramme ertragen kein zögerndes Schweigen. Voreiliges Überbrücken, wendet Ruedi Kaspar selbstkritisch ein, sei allerdings weniger ein Zeichen der Routine denn der Inkompetenz. Zu viert könne das Team der Redaktorinnen und Moderatoren über das breite Spektrum der behandelten Themen kaum eingehend Bescheid wissen. Hier lebe die «Szene» wohl über ihre Verhältnisse.

Live-Interviews sind billig. Doch Ruedi Kaspar zweifelt daran, dass die «Szene» mit mehr Geld besser gemacht würde: «Es würde einfach mehr gesprochen.» Er ist im Gegenteil ganz zufrieden mit den bescheidenen Finanzen, «man konzentriert sich aufs Wesentliche». Vorproduziertes, davon ist er überzeugt, sei der Tod des Begleitradios.

«Reflexe»: Viele Gesichter

«Die ‹Reflexe› sind wohl das komplexeste Sendegefäss auf DRS 2», meint «Reflexe»-Redaktionsleiter Hans-Ulrich Probst zum Flaggschiff der DRS-Kulturberichterstattung. Das Kulturjournal gibt sich ambitioniert und anspruchsvoll; seine Qualität und Kompetenz sind weitgehend unbestritten.

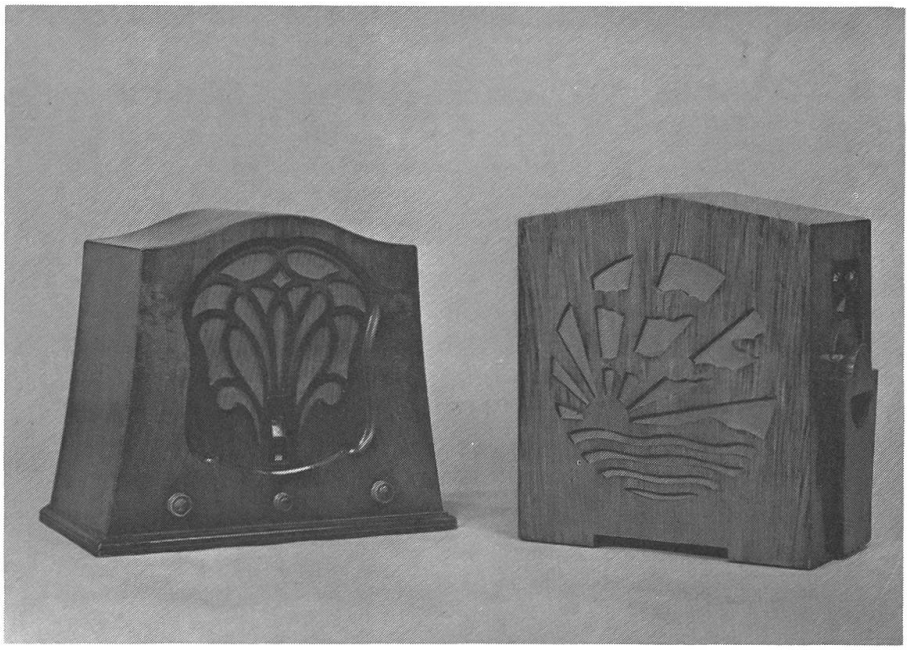
Als tages- und wochenaktuelles Magazin gibt es «Reflexe» erst seit 1984; vorher beschränkte sich die tagesaktuelle Berichterstattung auf die Berücksichtigung herausragender Ereignisse in den allgemeinen Informationssendungen. In den neugeschaffenen «Reflexen» zog man die bereits bestehenden, wochenaktuellen und spezialisierten Kultursendungen auf eine Programmleiste (Montag bis Freitag, 19.30 bis 20.15 Uhr) zusammen und versah sie mit einem tagesaktuellen Teil.

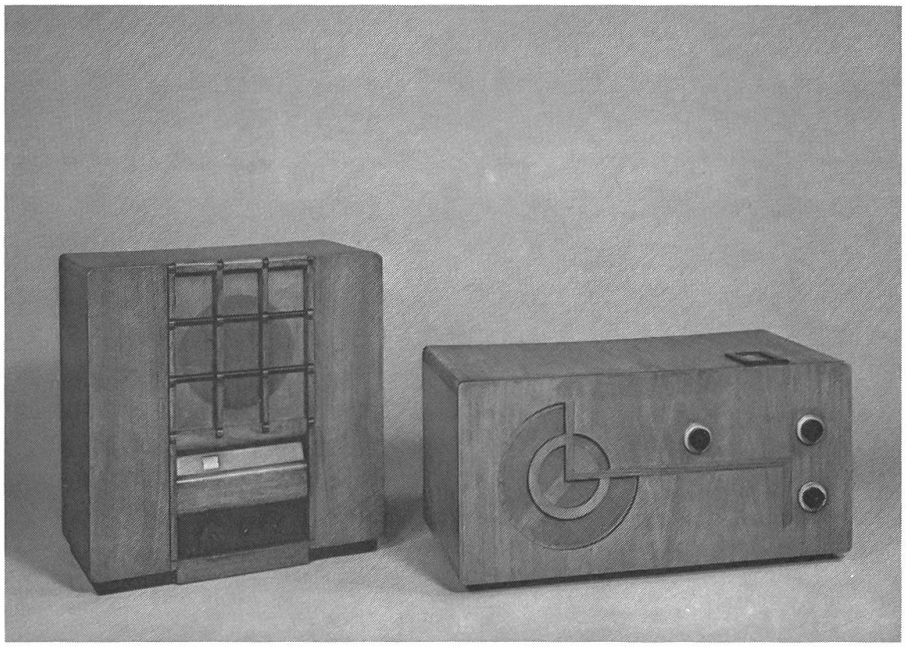
Die mittelfristig aktuellen Programmelemente werden zu thematischen Schwerpunkten zusammengezogen, die unterschiedliche Gesichter zeigen. Die im weiteren Sinn kulturellen Themen «Wissenschaft» und «Gesellschaft» verzichten auf einen ausgebauten Rezensionsteil. Sie stehen der politischen Berichterstattung nahe, die sie mit Gespür für drängende Zeitfragen und mit informationsreichen Hintergrundberichten weiterführen und vertiefen. Ähnliches gilt für den Schwerpunkt

«Medien», der seit dem Weggang Stefan Inderbitzins Ende letzten Jahres mangels Nachfolger leider nur noch auf Sparflamme kocht. Dass diese drei profilierten Schwerpunkte auf Januar 1988 zurückgesetzt werden (vgl. Kasten) ist ebenso bedauerlich wie verständlich; denn auch die im engeren Sinne kulturellen Themen haben die gewonnene Zeit nötig.

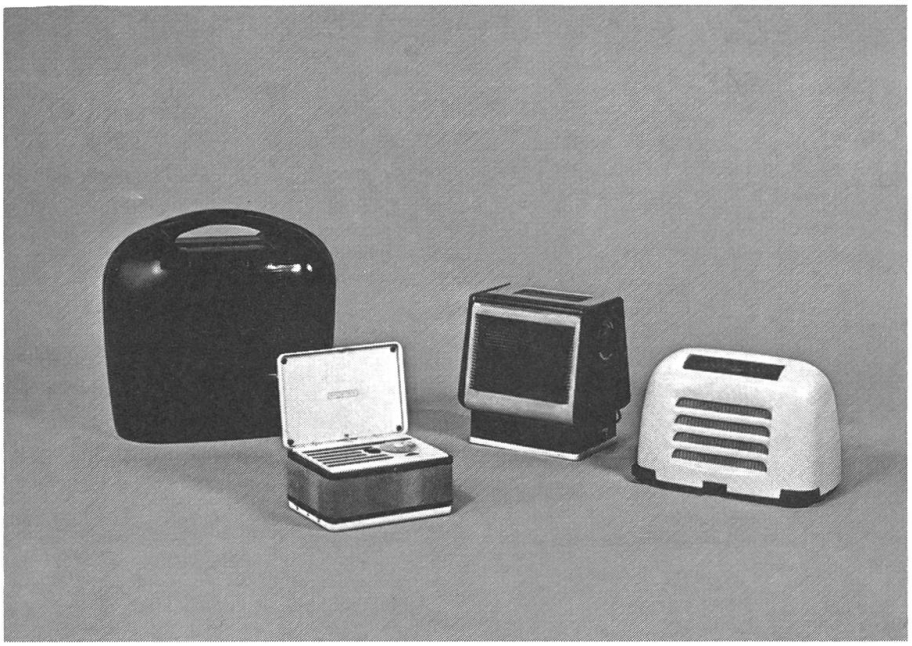
Die Schwerpunkte «Bildende Kunst» und «Film» sind durch regelmässige Besprechungen im tagesaktuellen Teil entlastet, was eine Konzentration auf Hintergründe im Schwerpunkt ermöglicht. Anders bei der Literatur, die mangels Aufhänger kaum je im aktuellen Teil besprochen werden kann. Der Schwerpunkt «Literatur» wirkt so mit Besprechungen und Porträts überlastet und oft etwas blass. Äusserst unbefriedigend (auch für die «Reflexe»-Mitarbeiter/-innen) ist die Doppelbelegung des Donnerstags mit «Theater» und «Musik». Die Kritiken inländischer Theaterproduktionen haben erst eine kurze Tradition, weshalb ausländisches Theater ausgiebig und alternative Produktionen in der Schweiz nur sporadisch vertreten sind. Ähnliches gilt für die «Musik». Es fehlt hier zudem eine kritische Betrachtung der Populärmusik, der heute die kulturelle Bedeutung nicht mehr abgesprochen werden kann. Sie müsste in den «Reflexen» vor allem kritisch gespiegelt werden, gerade weil sie auf DRS 3 vor allem abgespielt und beredet wird. Eine Ausdehnung der Schwerpunkte «Theater», «Musik» und «Literatur» scheint insgesamt sinnvoll. Es wird sich zeigen, wieweit der gewonnene Raum auch zu Steigerungen der journalistischen Qualität führen wird.

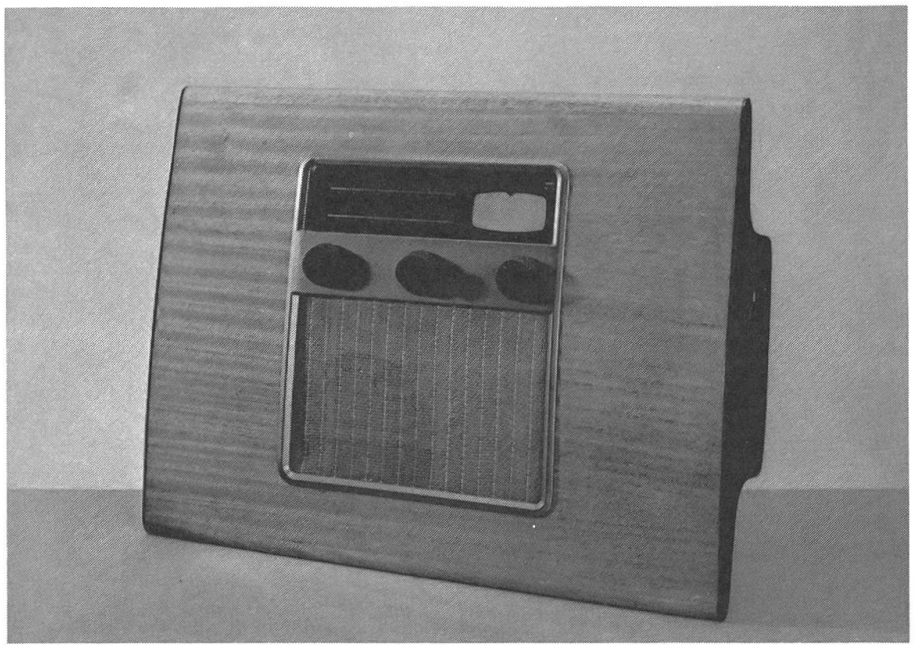
Der aktuelle Teil ist in erster Linie Besprechungen, Vorschauen, Nachrufen und kulturpolitischen Themen vorbehal-

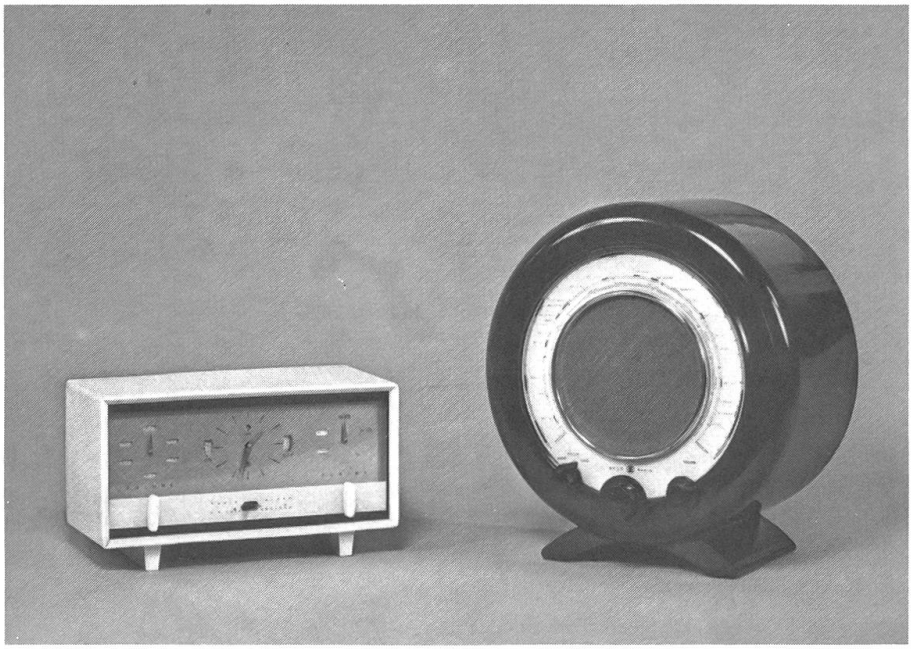




Victoria and Albert Museum und Science Museum







ten. Dass mancher Beitrag auch in der «Szene» gebracht werden könnte (und zum Teil auch wird), braucht dabei nicht gegen ihre Qualität zu sprechen. Hier überschneiden sich bisweilen Form und Inhalte dieser unterschiedlichen Sendungen.

Die «Reflexe»-Mitarbeiter/-innen bemühen sich, die schwergewichtigen Themen und komplizierten Zusammenhänge dem Zuhörer auf attraktive und doch nicht anspruchslose Weise verständlich zu machen. Der verlesene Text weiche immer mehr dem gestalteten Beitrag mit Originalton und Interview-Ausschnitten, erklärt Hans-Ulrich Probst. Mit einer breiten Palette formaler Mittel zeigen die «Reflexe» ein abwechslungsreiches, vielseitiges Gesicht. Die Beiträge dauern zwischen fünf und acht Minuten im aktuellen und sieben bis 25 Minuten im Schwerpunktteil. Live-Moderation und vermehrter Gebrauch der Mundart sollen helfen, das Image des Elitären abzuschütteln. Man möchte die Hemmschwelle beim Zuhörer herabsetzen, ein breites, interessiertes Publikum ansprechen, «den neugierigen, offenen Hörer mitnehmen.» (Hans-Ulrich Probst)

Einschaltquote – Kultur – Geld

Ruedi Kaspar, der regelmässig, wenn auch kritisch, SWF 2 (Kulturprogramm des Südwestfunk) hört und laut Hans-Ulrich Probst genausogut bei DRS 2 arbeiten könnte, ist ein entschiedener Gegner der traditionellen, besserwisserischen Kulturvermittlung am Radio. Er wehrt sich auch gegen die abschätzige Verurteilung aller Popkultur als reinen Kommerz. Hier gelte es Gräben zuzuschütten.

Dass die «Szene» Hörernähe sucht und den feinen Unterschied zwischen Pop- und Kom-

merzkultur sowie deren Beziehungen und Abhängigkeiten aufzuzeigen versucht, ist im Umfeld von DRS 3 verständlich und sinnvoll. Allerdings müssten dazu auch Hintergründe und Zusammenhänge aufgezeigt werden, was in der bestehenden Form unzureichend möglich ist. Die Live-Interviews im Studio oder über Telefon wirken zwar lebendig, zumal die Beiträge in der Länge relativ flexibel gehandhabt werden. Doch die Beschränkung auf ein journalistisches Stilmittel kann auch Eintönigkeit entstehen lassen, die die Hörer gegenüber den Wortbeiträgen gleichgültig werden lässt; vor allem dann, wenn die unterschiedliche Qualität der Beiträge nicht mehr als spannungsreiche Abwechslung, sondern als beliebiges und zufälliges Aneinanderreihen ohne inneren Zusammenhang empfunden wird.

Die «Szene» bräuchte inhaltlich, formal und konzeptionell etwas mehr Mut, um dem Vorwurf zu begegnen, Kommerzkultur zu propagieren, und eine Alternative zum traditionellen Kulturradio bilden zu können. Dazu wäre wohl eine engere Zusammenarbeit mit den Journalisten der «Reflexe» sinnvoll, die teilweise schon besteht. Das mag paradox klingen, doch die «Reflexe», Inbegriff des herkömmlichen Kulturradios, suchen selber auch nach Alternativen in der Kulturberichterstattung. Dass ab Neujahr vermehrt auch die anderen Ketten (besonders auch die «Szene») mit Kulturberichten versorgt werden, ist allerdings zugleich eine Konzession an die vorerst erfolgreich abgeblockten Versuche der Programmdirektion, bei der teuren, aber wenig beachteten zweiten Senderkette Geld für DRS 3 abzuzweigen. Die «Reflexe» befinden sich als mit Abstand teuerste Sendung auf DRS 2 mit nur einprozentiger Einschaltquote in einer unkomfortablen Situation bei solchen Sparübungen. Es wird interessant zu verfolgen sein, ob und wieweit das «Reflexe»-Team die Chance wahrnehmen kann, mit seinen Qualitätsansprüchen sich den Formen und Themen der «Szene» zu öffnen – und umgekehrt.

Subkultur wird in beiden Sendegefässen behandelt, spielt aber nur eine untergeordnete Rolle. In den «Reflexe»-Beiträgen sind vor allem internationale und nationale «Agenda-Ereignisse» (Tagungen, Premieren, Festivals) vertreten; ähnliches gilt für die «Szene». Diese Tendenz weist darauf hin, dass die «Reflexe» alle Ressourcen dazu brauchen, reaktiv über jene Ereignisse und Institutionen zu berichten, die von sich aus schon gut informieren können und entsprechend Beachtung finden. Die Auswahl dieser Ereignisse erfolgt zwar sorgfältig, doch ein Journal mit dem Anspruch, ein «kulturelles Echo der Zeit» (Hans-Ulrich Probst) zu werden, muss mehr Eigeninitiative ergreifen, vermehrt eigene Recherchen anstellen. Dazu braucht es auch Geld.

«Szene» (DRS 3)

Begleitprogramm in Magazinform; Montag bis Samstag von 9 bis 12 Uhr; seit November 1983 (Sendestart DRS 3); vier Journalisten respektive Journalistinnen auf drei Stellen in Zürich; 150 Franken freie Mittel pro Sendung; Einschaltquote: bis 6,5 Prozent (ca. 200000 Hörer).

«Reflexe» (DRS 2)

Wortsendung in Journalform; Montag bis Freitag von 19.30 bis 20.15 Uhr, mit Wiederholung am folgenden Werktag nach dem Mittagsjournal; 13 bis 18 Journalisten/Journalistinnen auf 8,5 Stellen in Basel, Zürich, Bern; sendet von Basel; 1500 Franken freie Mittel pro Sendung; Einschaltquote: bis 1 Prozent (ca. 30000 Hörer).
Die halbstündigen Schwerpunkte nach dem aktuellen Teil unterscheiden sich nach Wochentag. Montag: Naturwissenschaft/Medizin/Technik; Dienstag: Gesellschaft; Mittwoch: Literatur und (einmal im Monat) Bildende Kunst; Donnerstag: (je zur Hälfte) Musik und Theater; Freitag: (je zur Hälfte) Film und Medien.
Neue Verteilung ab 1. Januar 1988. Montag: (je zur Hälfte) Gesellschaft und Medien; Dienstag: Theater; Mittwoch: Literatur; Donnerstag: Musik; Freitag: Film und (einmal im Monat) Bildende Kunst.

Kultur und Aktualität

Gemeinsam ist den beiden Sendungen das Bestreben, «aktuell» zu sein. Diese Stärke des Mediums Radio, die sich vor allem bei der politischen Berichterstattung bewährt hat, ist jedoch nicht ohne weiteres auf die Kulturberichterstattung zu übertragen. Die rein sachliche Mitteilung von objektiven Daten und Tatbeständen erfüllt bei der Politik eine wichtige Funktion. Bei der Kultur ist sie beinahe wertlos: Programmhefte, Plattenhüllen, Veranstaltungskalender und Inserate erfüllen bereits weitgehend diese Funktion. So entsteht bei beiden Sendungen gerne der Eindruck verkappter Promotion, besonders bei der «Szene» mit ihrem hohen Anteil an Popkultur. Dabei ist nichts gegen Promotion von Kultur einzuwenden, besonders wenn es sich um wenig beachtete marginale Kultur handelt.

Doch Information allein genügt nicht. Kulturberichterstattung muss auch gewichten, transparent werten; sie muss nicht objektiv, sondern (erkennbar) subjektiv sein, muss Zusammenhänge und Verflechtungen darstellen und vermitteln. Sie sollte Verständnishilfen anbieten, die keine belehrenden Erklärungen sind, Vorurteile abbauen helfen. Letztlich sollte sie

zu einem breiteren Kulturverständnis führen, das auf die heutigen Schubladisierungen, nicht aber auf Wertkriterien verzichtet. Es wäre den beiden Sendegefässen «Szene» und «Reflexe» als wichtige kulturpolitische Faktoren zu wünschen, dass sie sich nicht nur mit dem Abbilden des Ist-Zustands einer komplexen und auch bedrängten Kultur zufriedengeben, sondern auch innovativ wirken können. Dazu müssen sowohl konzeptionell wie finanziell Entwicklungsmöglichkeiten offengehalten werden. ■

Elisabeth Wandeler-Deck

Gegen die Betäubung

... damit nicht konkrete Fragen sich wie Zuckerstücke im Wasser auflösen (nach Hans Magnus Enzensberger, in: Die winzigen Wunder von Budapest, «Passage 2» vom 17.10.86)

Zu «Passage 2», einem radiofonischen Essay

Der Flut der Ereignisse, der Menge der Informationen, die unbegrenzt erscheinen, wird begegnet, indem Sendegefässe geschaffen werden.

Ein solches Sendegefäss ist «Passage 2», eines der drei grossen Becken, die gesellschaftliche Ereignisse einer kulturellen Deutung zugänglich zu machen versuchen und/oder kulturelle Deutungen – als was Werke der Literatur, Wissenschaft, Technik, Musik usw. auch begriffen werden können – vermitteln. «Passage 2» umfasst jeden Freitag die Zeit von 20.15 bis 24.00 Uhr.

Als Sendegefäss erlaubt «Passage 2» die Behandlung von sehr verschiedenartigen Themen unter einem kulturellen Gesichtswinkel. Ausdrucksformen der Gesellschaft können hinterfragt und auf ihren Stellenwert heute oder zur Zeit ihres Entstehens geprüft werden. Genauso, wie ein bestimmtes Werk der Literatur, können eine ganze Epoche, eine Stadt oder ein Denkmodell auf ihr Bedeutung schaffendes Moment befragt werden; ebenso könnte dies in «Passage 2» mit «Passage 2» selber getan werden.

Im Gespräch mit Andreas Isenschmid (Redaktionsleiter) und Martin Walder (Leiter Ressort Kultur) fiel sehr rasch die Äusserung, «Passage 2» sei die unbekannteste aller Sendungen von Radio DRS. Wirklich, auch mir ist lange nicht aufgefallen, dass ich, wenn ich Freitag abends Radio hörte und mich von einer Sendung packen liess, sporadische bis regelmässige Hörerin dieses bestimmten Sendegefässes war.

Für mich kein Nachteil. Ich wusste: Kulturelles in einer Form dargeboten, die mich mitdenken liess, konnte ich jeweils am Montag, am Mittwoch und am Freitag abend auf DRS 2 bei mir zuhause empfangen. Natürlich stellte ich Schwerpunkte fest, stellte ich fest, dass die verschiedenen deutschweizerischen Studios je für die Beiträge eines Abends verantwortlich waren. Doch es ging mir nichts ab, wenn ich mich bloss dafür interessierte, was an eben jenem Abend auf dem Programm stand, und ich mich nicht darum kümmerte, aus welchem Gefäss ich mich bediente.

Für die Produzenten eines Programms ist dies ganz anders. Nicht nur radiointern, sondern vor allem auch gegen aussen muss deutlich werden, wo die Schwerpunkte eines Sendegefässes bezüglich Form der Darbietung und Wahl der Themen liegen – so deutlich nämlich, dass, gesetzt der Fall, ich im Rahmen der Hörerforschung um Auskunft über meine Hörgewohnheiten gebeten werde, ich spontan und ohne Nachzudenken antworten kann: Ich höre «Passage 2». «Ich höre DRS 2 auf UKW» war damals, als diese Senderkette im UKW-Bereich eingeführt wurde, die richtige Antwort im Rahmen eines radiofonischen Wettbewerbs mit dem Zwecke, die lieben Hörer zu trainieren. Entschuldigung – sie auf die Existenz der neuen Empfangsmöglichkeit aufmerksam zu machen.

«Passage 2», eines der Sendegefässe, in welchem Kulturelles bei Radio DRS aufgehoben, aufbereitet, angerichtet wird. Gekennzeichnet nicht nur durch einen Namen, sondern auch durch ein akustisches Signet: aufsteigende, gebrochene Klavierakkorde gehen in nicht genau benennbare Geräusche über, die Worte «Passage 2», gesprochen in männlicher Stimme, darüber gelegt. So machen in der Wirtschaft Firmen schon längst auf sich und ihre Produkte aufmerksam. Signete, früher ausschliesslich Thema für Grafiker/innen, heute Auftragsarbeit für Komponist/innen. Signete gehören einer bestimmten Kultur an, bedürften der Deutung. Und so könnte auch die Frage nach dem Auf-